

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode

Elfter Jahrgang.

94.

Sonntag, 24. November.

1838.

Die drei Freunde in Sevilla.

(Eine spanische Kriminalgeschichte neuester Zeit.)

Don Jose, Don Vebro und der Sohn des Grafen von Wedra waren sich von früher Jugend an im Spiel und in Studium Genossen gewesen. Als sie zu Jahren der Vernunft gekommen, wählte sich jeder nach seiner Neigung einen besondern Stand, ohne daß die neuen Beschäftigungen desselben die Freundschaftsverhältnisse, welche sie bisher unterhielten, gestört hätten. Der Insignigkeit dieser Verhältnisse verdankten sie den ehrenvollen Namen der „Unzer trennlichen.“ Don Jose hatte das Studium der Rechte erwählt; Don Vebro wurde Gelehrter und der Sohn des Grafen Wedra betrat eine militärische Laufbahn.

Don Jose, der vor Kurzem unter die Freimaurer aufgenommen worden, wollte auch den jungen Wedra bestimmen, dem geheimen Bunde beizutreten.

„Du hast,“ begann er zu demselben, „einen Beruf erwählt, der dich zahlreichen Gefahren aussetzt. Unter den traurigen Umständen, in denen sich gegenwärtig unser armes Vaterland befindet, wirst auch du bald Theil nehmen müssen an den blutigen Kämpfen, in denen der Besiegte keine Gnade zu hoffen hat. Folge dem Rathe eines Freundes, laß dich als Freimaurer aufnehmen; unsere Gesellschaft ist über ganz Europa verbreitet, so daß du vielleicht in den feindlichen Reihen einen Bruder triffst, dessen Verwendung dir von bedeutendem Vortheil sein kann.

Der junge Wedra versprach, den Bitten seines Freundes nachgebend, sich unter die Brüder aufnehmen zu lassen; es wurde bestimmt, daß Jose ihn übermorgen in der Loge vorstellen sollte.

Am folgenden Tage verfügte sich Don Vebro, in Begleitung Don Jose's, um acht Uhr des Abends in die Wohnung ihres gemeinschaftlichen Freundes, in

der Absicht mit diesem und seiner Familie, wie sie es seit langer Zeit gewohnt waren, einige trauliche Stunden zuzubringen. Sie klopfen mehreremal an das Thor und wandten sich, da sie keine Antwort erhielten, an die Nachbarn, um diese zu fragen, ob der Graf und seine Familie nicht ausgegangen seien; von diesen erfuhren sie, daß die Familie den ganzen Tag nicht zum Vorschein gekommen sei, was um so auffallender, da sie sehr pünktlich ihren religiösen Pflichten oblagen und jeden Tag eine heilige Messe hörten; dessenungeachtet wären sie an diesem Tage, welcher noch dazu ein Sonntag, unsichtbar geblieben. Diese Mittheilung verursachte den beiden Freunden lebhafteste Unruhe; so daß sie den Entschluß faßten, den Alkaden des Viertels um eine Vollmacht zu ersuchen zu gewaltsamer Oeffnung der Thüre. Der Alkade verfügte sich, in Begleitung eines Sekretärs, mit den Weiden in die Wohnung des Grafen, wo sich den Eintretenden ein furchtbares Schauspiel darstellte!

In dem Schlafzimmer lagen der Körper des Grafen und der seiner Gemahlin auf dem Bette hingestreckt und von Blut überflüthet. An ihrem Halse zeigte sich eine breite Wunde, der Kopf hing mit demselben nur noch durch die Wirbelbeine zusammen. Der Pult, in welchem der Graf seine werthvollsten Kleinode aufbewahrte, war erbrochen und die Kleinode selbst entwendet. Bei dem Untersuchen der andern Zimmer fand man die Leichen von vier Bedienten, welche auf diese Weise ermordet worden waren.

Der Schmerz Don Jose's gränzte an Wahnsinn; als er wieder zu vernünftigem Bewußtsein gekommen war, stürzte er aus dem Hause, indem er jammerte: „Mein Freund, mein unglücklicher Freund! was mag aus ihm geworden sein.“ Jetzt erst fiel den Zuschauern des schrecklichen Schauspiels die Abwesenheit des jungen Grafen auf. Man stellte durch die ganze Stadt Untersuchungen an, an deren Spitze Don Pedro stand, dessen kalte Faßung mit der Verzweiflung seines Freundes Jose einen auffallenden Kontrast bildete.

Mittlerweile hatte man in einem Korridor, der zu dem Zimmer des Grafen führte, ein Messer gefunden, welches offenbar dem Mörder als Werkzeug gedient; man erkannte das Messer sogleich als Eigenthum des jungen Avedra, da dessen Anfangsbuchstaben auf dem Griffe eingegraben standen. Dieser Umstand erweckte in Verbindung mit Avedra's plötzlichem Verschwinden und langer Abwesenheit, den stärksten Verdacht; die Obrigkeit sprach es nach einer langwierigen und genauen Untersuchung endlich als schmerzliche Ueberzeugung aus, daß der Sohn allein das Schreckliche verübt haben könne, was in dem Hause Avedra's vorgegangen; es wurde dem eine ansehnliche Belohnung versprochen, welcher seinen Zufluchtsort ausfindig machen oder ihn der Gerechtigkeit ausliefern würde.

So verging eine Woche, ohne daß man über den jungen Avedra irgend wie bestimmtere Auskunft erhalten hätte. Am Morgen des achten Tages gewahrte der Eigenthümer eines Brunnens, welcher in einer der Vorstädte von Sevilla lag, daß das Wasser dieses Brunnens einen widerlichen, sonderbaren Geschmack angenommen; er entschloß sich daher, denselben reinigen zu lassen. Er ließ Arbeiter kommen, welche indem sie beschäftigt, den Schlamm, von welchem der Brunnen ganz erfüllt war, wegzubringen, einen Leichnam entdeckten. Man erkannte ihn sogleich als die Leiche des jungen Grafen. Nachdem die Behörde von dieser Entdeckung in Kenntniß gesetzt worden, verfügte sie sich an Ort und

Stelle in
Konstatiren
samer Er

Do
mer, wo
an sein
Der Köp
führten a
nes; es z
als einzig
Graf hab
sich in di
Schimpf
machen li
schienen n
des Herz
men konn
so wichtig
alsobald z
welche ka
spizen un
Tod zur
te, dessen
allen An
dern, gle
fallen sei

kaum zu
unschuld
Gericht
auf, daß
weise; k
Morde d
scheinlich
selben at
zu wälz
sehen, h
dra's zu
die seine

W
setz nur
nung ge

U
hels gef
Pedro,

Stelle in Begleitung von Aerzten, um durch diese den Zustand des Körpers konstatiren und untersuchen zu lassen, ob er nicht irgend eine Spur von gewaltsamer Ermordung zeigte.

Don Jose war einer der Ersten, welcher herbeieilte; er trat in das Zimmer, wo der Leichnam lag; er faßte die kalte Hand seines Freundes, legte sie an sein Herz und blieb eine Zeit lang in die düsterste Verzweiflung versunken. Der Körper wurde entkleidet und genau untersucht; die ersten Untersuchungen führten aber auf keine Spur einer gewaltsamen Ermordung des jungen Mannes; es zeigte sich durchaus keine Verwundung, noch Quetschung, so daß sich als einziges Resultat der Untersuchung die Ueberzeugung herausstellte, der junge Graf habe, von Gewissensbissen getrieben, sich selbst den Tod gegeben, indem er sich in die Tiefe des Brennens gestürzt. Schon drohte seinem Andenken der Schimpf eines Selbstmordes, als einer der Aerzte seine Kollegen eine Bemerkung machen ließ, welche ihnen entweder bis jetzt entgangen oder zu unbedeutend erschienen war. Man entdeckte in der linken Seite der Brust, fast in der Höhe des Herzens, einen kleinen Stich, welcher nur von der Spitze einer Nadel kommen konnte. Obgleich wenig Aussicht war, daß eine so schwache Spur zu einer so wichtigen Entdeckung führen könne, so schritten die Kunstverständigen doch alsobald zur genaueren Einsicht; sie vermochten die Spur dieser Verwundung, welche kaum sichtbar, bis zum Herzen zu verfolgen, dessen Substanz von einem spitzen und äußerst feinen Instrument durchstoßen war, das unmittelbar den Tod zur Folge haben muß. Welches nun aber das Werkzeug gewesen sein mochte, dessen sich der Mörder zu seinem Verbrechen bedient, so war doch so viel allen Anwesenden klar, daß der junge Wedra sich nicht selbst entleibt habe, sondern, gleich seinen Verwandten als Opfer irgend eines schwarzen Komplotts, gefallen sei, welches mit einem wahrhaft höllischen Geschick ausgeführt worden.

Don Jose vermochte aber, nach diesem unerwarteten Aufschlusse sich kaum zu fassen. So haßte nun kein Schimpf mehr an dem Andenken seines unschuldigen unglücklichen Freundes. Don Jose bemerkte, wie unbesonnen das Gericht bei seinem ersten Urtheil verfahren. Er bestand mit aller Energie darauf, daß die Auffindung des Messers in dem Korridor nicht das Mindeste beweise; konnte es der Mörder nicht aus der Tasche Wedras genommen und zum Morde des übrigen Theils der Familie gebraucht haben? War es nicht wahrscheinlich, daß der Mörder, nachdem er die That verübt, das Werkzeug derselben absichtlich haben fallen lassen, um dadurch den Verdacht auf seinen Freund zu wälzen? Diejenigen, welche das blutige Schauspiel mit eigenen Augen gesehen, bedurften der angeführten Beweise nicht, um sich von der Unschuld Wedras zu überzeugen; seine Reste wurden in demselben Grabe beigesetzt, welches die seiner Eltern einschloß.

Mehrere Wochen verfloßen, ohne daß der Schleier des blutigen Geheimnisses nur leise gelüftet worden wäre; als mit einem Male ein neuer Umstand Hoffnung gab, daß die Gerichte dem Mörder auf die sichere Spur kämen.

Unter den Papieren, welche man in der geheimen Schublade eines Koffers gefunden, das dem jungen Grafen gehörte, befanden sich Briefe von Don Wedro, so wie Abschriften von Antworten, welche auf dieselben gezelet worden.

Die gefundene Korrespondenz hatte indessen weiter nichts als ein Liebesverhältniß zum Gegenstande.

Aus dem Inhalte dieses Briefwechsels ersah man, daß Avedra den Reizen der Donna Inesilla nicht zu widerstehen vermochte, obgleich diese schon Herz und Hand dem Don Pedro versprochen hatte. Als der Letztere die Neigung seines Freundes bemerkte, wechselte er trotz seines vollen Vertrauens in die Redlichkeit Avedra's, dennoch mehrere Briefe mit demselben, in deren einem folgende Aeußerungen standen:

„Was mich selbst betrifft, so kennst du mich genug, um überzeugt zu sein, daß mich, abgesehen von allen andern Beweggründen, schon allein das Gefühl meiner beleidigten Ehre bewegen könnte, die vollkommenste Rache an dem zu nehmen, welcher das Vertrauen, das ich in ihn setze, mißbrauchend, mir das Herz meiner Verlobten zu entfremden strebte.“

Diese und ähnliche Ausdrücke ließen wohl vermuthen, daß Don Pedro sich von Eifersucht gereizt, an dem Leben Avedra's vergreifen konnte; warum hätte er aber seiner Rache die übrige Familie Avedra's opfern sollen, da er sich über dieselbe nicht im Mindesten zu beklagen hatte? Und wollte man auch annehmen, daß ihn die Leidenschaft zu der letzteren That verführte, wie sollte man sich den Raub der Juwelen erklären? Da aber sich einmal die Anklage gegen ihn erhob, zeigte sich bald eine Menge von Umständen, um jene gerichtlich zu begründen. Man erinnerte sich jetzt an die Kaltblütigkeit, welche Don Pedro gezeigt, als er in die Wohnung des Grafen trat an dem Abend, da man die furchtbare Entdeckung machte; dann hatte auch Don Pedro unter dem Vorwande, daß der Zustand seiner Nerven äußerst schwach und rezbar sei, die Einladung, der Leichenbesichtigung beizuwohnen, beharrlich zurückgewiesen, so sehr auch Don Jose in ihn drang. Der Letztere benahm sich aber auf eine durchaus unverdächtige, theilnahmevolle Weise; er wohnte nicht nur der Untersuchung der Leiche bei, sondern war sogar mit einer eben so beharrlichen, als edelmüthigen Kraftanstrengung seines tiefen Kummers Meister geworden, um mit freiem Geiste auf Mittel sinnen zu können, wie er das Andenken des Freundes, den er verloren, vor jeder Schmach retten könne. Die Instruktion des Prozesses selbst führte zu neuen Aufschlüssen. (Beschluß folgt.)

Das Lama.

Die neueste Nummer des Foreign Quarterly Review bestätigt die nachstehenden Eigentümlichkeiten des Llama: „Das Lama erträgt weder Schläge, noch andere schlechte Behandlung. Sie gehen in Schaaren und ein Indianer schreitet in ziemlicher Entfernung als Führer voraus. Sind sie müde, so halten sie an; der Indianer folgt dem Beispiele. Währt der Halt zu lange und der Indianer wird besorgt, so bittet er die Thiere, den Weg weiter fortzusetzen. Er stellt sich demüthig in einer Entfernung von fünfzig Schritten hin, strekt die Hände flehendlich nach den Lamas aus, kehrt sie zärtlich an und wiederholt zu gleicher Zeit in dem möglich sanftesten Tone icicic. Sind die Lamas geneigt, den Weg fortzusetzen, so folgen sie ihm; sind sie übler Laune, so sehen sie den Bittenden

gar nicht
wären sie
ist das ein
Geschichte
was das L
leidiget; e
Llama wie
nen fließen
in einer h
Nähtung,
Wenn sie i
nicht sieht.
in den Co
zu können.

An

Ye se
Ly on.)
unfern Les
ist englisch
wer, und
Pilger am
Diejenigen
zähler, We
auch nur
gelernt,
Favorit-
mit vollem
gen sie wo
dieser treff
Felde der
vermöge, u
auch in L
Mädchen
spannt. D
selbst einer
Kunfrucht
des Public
häufig von
dererseits
Linblingeb

gar nicht an, bleiben unbeweglich und blicken so melancholisch gen Himmel, als wären sie eines andern Lebens und eines glücklichsen Daseins bewußt. Das Lama ist das einzige Thier, das der Mensch benutzt und nicht zu schlagen wagt. Geschieht es, daß ein Indianer durch Gewalt oder Drohungen zu erhalten sucht, was das Thier nicht gutwiltig verrichtet, so fühlt sich dasselbe augenblicklich beleidiget; es erhebt würdevoll den Kopf, versucht keineswegs zu entfliehen (das Lama wird nie gefesselt), legt sich nieder und sieht gen Himmel. Große Thränen fließen aus seinen schönen Augen, Seufzer winden sich aus seiner Brust und in einer halben, höchstens in drei Viertelstunden hat es aufgehört zu leben. Die Achtung, welche die Indianer diesen Thieren bezeigen, grenzt an Aberglauben. Wenn sie das Lama beladen, verhüllen sie ihm den Kopf, damit es seine Last nicht sieht. Ist diese zu schwer, so fällt es nieder und stirbt. Aber die Indianer in den Cordilleren besitzen Sanftmuth und Geduld genug, die Lamas behandeln zu können.“

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Yest h. (Das Mädchen von Lyon.) Es dürfte nur Wenigen von unsern Lesern u. Leserinnen der berühmte englische Romanendichter G. L. Bulwer, und sein Eugen Aram, Pelham, Pilger am Rhein &c. unbekannt sein, u. Diejenigen die diesen anmuthigen Erzähler, Welt- u. Menschenkenner, wenn auch nur durch Uebersetzungen kennen gelernt, haben ihn gewiß zu ihrem Favorit-Schriftsteller erhoben, und das mit vollem Rechte. Aber begierig mögen sie wohl auch sein zu wissen, wie dieser treffliche Romantiker sich im Felde der Dramatik zurecht zu finden vermöge, und in der That war man auch in London auf sein Drama: „das Mädchen von Lyon“ nicht wenig gespannt. Das Stül erfreute sich nun daselbst einer günstigen Aufnahme, aber die Kunsttrichter wollten mit der Stimme des Publikums, das sich einerseits von häufig vorkommenden Knalleffekten, andererseits von der Vorliebe für seinen Linklingsgedichter bestechen ließ, nicht ganz

übereinstimmen. Derselbe Fall trat auch in Deutschland ein, und wiederholte sich auch bei uns in Pesth, wo dieses Schauspiel am 19. Nov., als Benefize des Hrn. Vosinger, zur ersten Aufführung kam. Vorerst scheint es uns von dem Verfasser sehr auffallend, daß er, der fruchtbare Erfinder so anziehender Begebenheiten, für sein Drama keine eigene Handlung ersonnen, sondern dieses nach einem Novellenstoff und zwar, wenn wir nicht irren, einem fremden Novellenstoff bearbeitete, der vor einigen Jahren in vielen englischen, französischen und deutschen Zeitschriften (auch im Spiegel) abgedruckt war. Dann hat das Schauspiel keine dramatische Nundung und Abgeschlossenheit; es ist vielmehr eine dialogisirte Erzählung, voll Abenteuerlichkeiten und unwahrscheinlichen Zügungen. Als Drama hätte es schon nach dem zweiten u. vierten Akte eben so gut und wohl noch passender, als nach dem fünften enden können. Der Charakter der Hauptperson, des Mädchens von Lyon, ist durchaus nicht dramatisch gehalten. Die Motive ihres Han-

delns entbehren allen Abels; sie kann die Theilnahme nicht in Anspruch nehmen. Man höre: Sie, die stolze Kaufmannstochter, die reiche Freier verschmäht, heirathet den Gärtner Armand — weil sie glaubt, er wäre ein Prinz! und als sie nach der Hochzeit enttäuscht wird, möchte sie beinahe verzweifeln. Sie wird zwar nach der Hand von dem Gärtner, der sich edelmüthig benimmt, so eingenommen, daß sie ihm Bewunderung u. Liebe nicht versagen kann, so daß, wenn der Dichter gewollt hätte, die Sache jetzt schon ein befriedigendes Ende erreicht hätte — allein er wollte den *Hochmuth* belohnen! Armand wird Soldat und nach zwei Jahren (um so viel spielt der fünfte Akt später) kehrt er als Oberst zurück; eine schnelle Carriere, deren Unwahrscheinlichkeit durch die französische Revolutionszeit, in welcher das Stück spielt, einigermaßen entschuldigt werden kann. Die Kaufmannstochter, die indeß um ihr Vermögen gekommen, ist nun vollkommen zufrieden, einen Obristen zu heirathen, was andere Kaufmannstöchter auch thun würden, und nun war es Zeit, die Geschichte zu enden. — Ersieht man aber schon aus diesem kurzen Abriß der Handlung, wie wenig sie den Forderungen der dramatischen Normen entspricht, so hat doch das Stück sehr interessante Einzelheiten, vorzüglich mehrere anziehende Coups und eine Spannung, die die Zuschauer bis ans Ende fesselt. Von der Diction können wir bei einer Uebersetzung nichts sagen; doch leuchtet der Geist des Originals, wo er nicht zu tödten war, hin und wieder hervor. Daß Armand und Pauline (das Mädchen von Lyon) oft in gebundener Rede sprechen, während alles Andere in Prosa verhandelt wird, kommt uns, in der Uebersetzung wenigstens, wie Parodie vor, und macht keinen guten Eindruck. — Die Aufführung

war durchaus sehr lobenswerth. Dem Müller gab die Titelrolle und wußte sich in allen Situationen, die sich so manigfaltig gestalteten, mit Verstand und liebenswürdiger Angezogenheit zu bewegen. Sie war leicht u. harmlos in ihrem vermeintlichen Stülke, u. traf den rechten Pathos, als sie das Mißgeschick erreichte. — Sie erhielt allgemeine Anerkennung. — Ausgezeichnet war Hr. Desfoir in seiner sehr schwierigen Aufgabe als Gärtner Armand. Er zeigte uns ganz den Menschen mit einem schlichten, aber gesunden Verstande und angebornem Mutterwize, wodurch es ihm möglich gemacht wird, eine ganze Familie zu täuschen, und nach der Enttäuschung eine stolze, hochhinaus wolgende Dame für sich zu gewinnen. Geführt, Wärme, Wahrheit leuchteten aus der ganzen Auffassung dieses vollständigen Schauspielers hervor. Er erhielt ebenfalls großen Beifall und ward mit Dem. Müller mehrere Mal gerufen. Die H. H. Vosinger und Kalis, Mad. Dery und Herr Berg verdienen ebenfalls gerechtes Lob. Hr. Fröhlich zeichnete sich in einer kleinen Rolle vortheilhaft aus. Mad. Klimmetsch aber sollte keine sentimentalen Rollen spielen. — Das Schauspiel gefiel allgemein und dürfte lange ein Repertoirestück bleiben.

Dfen. (Neue Vosse. — Dem. Büchel. — Hr. Volkmar.) Schich's Zauberposse: „Noch ein Kobold“ kam am 20 d. M. zur ersten Aufführung. Die Vosse hat eine gute Anlage und Durchführung und viele unterhaltende Elemente, obwohl der Witz manchmal etwas dile wird. Die Musik vom Proch ist ergötzlich, die Ausstattung annehmlich und den Kräften dieser Bühne gemäß. Die Vosse gefiel. Vorzüglich trug hierzu Hr. Seydl mit seiner unerschöpflichen Drollerie bei. Er erheiterte und belebte das Publikum in einem fort u. ärztete vielen Beifall. Dem. Michler

hatte die
mit Anneh
ger in Wien
— Hr. K
ten Kobold
keit. — D
Büchel, e
zer Theate
selbis als
hatte einen
diese Rolle
fast immer
war; zuden
fangenheit
Ihr Talent
Szenen he
erst in der
Sie erhielt
Hr. Schw
Percival.
Hr. Volk
berich, in
ferer Büh
kommen w

Mün
in allen S
der Oper
das Publi

Wi

Stut
ren die ne
wohner in
„Erlösung
worden. G
he schon l
litt, hatte
geplagt w
daß es zur
Erlösung
Tage im
Duche, vo
tene Sch
und Ungl
kündigt w

hatte die Aufgabe viel zu jodeln; aber mit Annehmlichkeit, wie z. B. Mad. Jäger in Wien, jodelt es sich nicht so leicht. — Hr. Kurt fehlte für den konvivanten Kobold die jugendliche Leichtfertigkeit. — Tags darauf erschien Demois. Büchel, ehemaliges Mitglied des Gräzzer Theaters, in der Rolle der Geizselbis als neu engagirtes Mitglied. Sie hatte einen um so schwierigeren Stand, da diese Rolle auf beiden Nachbarbühnen fast immer in ausgezeichneten Händen war; zudem kam noch eine sichtbare Befangenheit bei ihrem ersten Auftreten. Ihr Talent stellte sich jedoch in vielen Szenen heraus. Wir hoffen aber, sie erst in der Folge recht kennen zu lernen. Sie erhielt Beifall u. ward gerufen. — Hr. Eichwald war sehr lobenswerth als Percival. — Gestern, am 22., eröffnete Hr. Volkmar seine Gastrollen als Noberich „in Leben ein Traum“ auf unserer Bühne, worauf wir später zurückkommen werden. §.

München. Allgemeine Censatur: in allen Ständen erregt die Aufführung der Oper „Macbeth“ von Chelard, den das Publikum mit Beifall überschüttete.

Mignon-Zeitung.

Stuttgart. Ende Octobers waren die neugierigen oder gläubigen Bewohner in Stuttgarts Umgebung, zur „Erlösung eines Geistes“ eingeladen worden. Eine alte Frauensperson, welche schon längere Zeit an Erscheinungen litt, hatte das Gespenst, von welchem sie geplagt wurde, endlich so weit gebracht, daß es zur Erlösung reis war, u. diese Erlösung sollte an einem bestimmten Tage im Walde, unter einer großen Buche, vor sich gehen. Da dieses seltene Schauspiel, eben um der Zweifler und Ungläubigen willen, voraus angekündigt war, so fanden sich gegen 500

Zuschauer ein, um sich den Geist und seine Erlösung mit anzusehen. Die Geisteserheerin hatte vorhergejagt, wie es kommen sollte; zuerst eine Schlange, welche sich um ihre Füße winden, ihr aber keinen Schaden zufügen würde, sodann ein Bär, der ihr aber ebenfalls kein Leid thun dürfe, und so fort noch eine Reihe anderer Spukgestalten, wie sie in der Kerner'schen Erlösungsgeschichte paradien. Das versammelte Publikum war in gespanntester Erwartung. Die erste Erscheinung, die Schlange, blieb aus; — die zweite, der Bär, kam nicht zum Vorschein; — die dritte Erscheinung war der Oberamtsaktuar mit dem Landjäger, welcher der Sache ein Ende machten. Die Gläubigen lassen sich übrigens durch diese Geschichte nicht irre machen, sondern versichern, die Erscheinung sei eben „beschrieben“ gewesen, und das Gespenst werde, auf die eine oder die andere Weise, doch noch erlöst werde. — An semnambülen Geisteserheerinnen ist derzeit Mangel. Von der Geisteserheerin in Großglattbach, welche vor einem Jahre so viel Aufsehen machte, hört man nichts mehr; ihr Interpret und Kommentator, der Kammerverwalter Siglen, welcher damals ein dickes Buch über sie herausgab, das zwei Auflagen erlebte, ist seitdem offiziell ein Narr geworden, und befindet sich in einer Irrenanstalt.

Demessar. (20. November.) Vorgestern traf Ihre Durchlaucht die Fürstin Bronowich mit ihren zwei Söhnen hier ein und gedenkt über den Winter hier zu verbleiben. Gestern erschien sie im Theater, wo gerade „das letzte Mittel“ gegeben wurde, in welchem Lustspiele Hr. Thomé, vom Pesther Theater den Baron Gluthen zur zweiten Gastrolle gab. Seine erste Gastrolle war Hamlet. Darüber nächstens. — Der Tenorist Ert, der von Preßbur

hierher durchging, ist nun hier auch flüchtig geworden. Er wird mit Stetigkeit verfolgt. Von ihm heißt es wohl, wie gewonnen so zerronnen.

Paris. Letzten Donnerstag, gegen zwei Uhr Morgens, ließ sich in der Straße Laffitte der Ruf: „die Börse oder das Leben!“ vernehmen; es war ein Fiaker, der von den Räubern angehalten wurde. „Die Börse oder das Leben! u. steige herab, Coquin,“ sagten die drei Räuber, die auf den Kutscher zielten. Dieser schickte sich an, eilends und zitternd zu gehorchen u. bat um Gnade für ein und das andere der geforderten Dinge, von denen er nur das weniger nützliche, das Leben besaß — als aus dem Hintergrunde des Wagens eine weibliche, um Hilfe rufende Stimme drang und die drohende Stimme eines Mannes, der den Kutscher beim Hof erfaßte, hinzufügte: „Wie, Spizbube, du verläßt uns! vertheidige uns, vertheidige uns.“ — „Verteidigt euch nur selbst,“ brummte der Kutscher, der bereits das Krachen des Feuergewehrs zu hören glaubte. Die vorüberziehende Nationalgarde glaubte schon einen guten Gang zu machen, als ein schallendes Gelächter aus dem Munde der drei Räuber und aus dem Hintergrunde des Wagens zugleich ertönte. Die Sache klärte sich folgendermassen auf. Räuber und Angefallene kamen von dem berühmten Hrn. E. F., der alle Donnerstage Gesellschaft empfing. Zwei von ihnen stiegen in einen Fiaker, und die andern drei wußten kein besseres Mittel, um sich zu erwärmen, als hinter dem Fiaker zu laufen, u. ihn anzuhalten, indem sie ihre Spazierstöcke mit goldenen Knöpfen ihm

drohend vorhielten, die dann der Kutscher für eben so viele Feuerflünde ansah. Der Kutscher ist von den Folgen dieses Abenteuers, das er Jedem, der es wünscht, erzählt, noch immer krank.

Venezize. (Pesth.) Die Einnahme unseres verdienstvollen und ausgezeichneten ersten Kapellmeisters Herrn Joh. Grill findet künftigen Dienstag, den 27. Nov. statt. Es wird bei dieser Gelegenheit gegeben:

„Corradino, oder das Herz von Eilen“ große Oper in 2 Akten. Musik von Rossini. Die Oper ist eine der besten Arbeiten des berühmten Meisters, und man erinnert sich, welche ungemeine Glut sie auch auf unserer Bühne in früherer Zeit machte. Daß sich dieses Furor jetzt erneuern, wenn nicht verkäuflich wird, läßt schon die Besetzung erwarten. Mathilde v. Chaban: Demois. Carl; — Corradino: Herr Stoll; — Sidero, Poet: Herr Kott; — Aliprand, Arzt: Herr Leithner &c. bürgen für eine sehr gelungene Execution.

Venezize. (Ofen.) Montag, den 26. Nov., findet die Benefize unseres wackeren und fleißigen Regisseurs und Schauspielers Herrn Kurt statt. Er wählte hierzu die so unterhaltende Posse: „Elias Reaenurm“ in drei Akten von Hopp. Musik von Julius Hopp, die sich im k. k. priv. Theater an der Wien, bei ihren zahlreichen Wiederholungen, eines unausgesetzten Beifalls erfreute.

Modenbild. Nr. 46. *)

Paris, 10. Novemb. 1. Koeffüre mit Tulle verziert. Paletot von Atlas. Die Falbe des Kleides ist von Renaissance. Spitzen. — 2. Sammethut mit Federn. Mantel v. Atlas.

*) Aus Versehen sind bei einigen der letzten Blätter des Spiegels die Nummern des Modenbilds unrichtig angegeben worden. Man beliebe also diesen Irrthum nach den auf den Modenbildern selbst richtig bezeichneten Nummern gefälligst zu verbessern.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Bassethors) in E. Widlers und F. Tomasas Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.



A

95.

In d
Vebro in d
schaft geseh
Hauses bez
Grafen gen
Vebro in d
der Antwor
nicht im Mi
man ihm ir
verfügt hat
ihm Rechen
ne gethan,
man aber n
derselben fü
theil zu er
Als t
wurde sie y
setzte ihr L
nicht nur i
Kurzem in?
dienstwillige
Der
richtbiener
höchsten Er
nung, die e